**Zeitschrift:** Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde

**Herausgeber:** Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

**Band:** 37 (1947)

**Heft:** 4-5

**Artikel:** Schreck- und Scherz-Masken

**Autor:** Speiser, Felix

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-1004583

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 02.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

## Schreck- und Scherz-Masken.

Von Felix Speiser, Basel.

Niemand wird bestreiten, dass die anthropomorphen Masken animistischen Vorstellungen entspringen. Sie wollen den Toten wieder lebend machen und darum sind gewiss die ältesten Maskenformen solche, die einen körperlichen Rest des Toten, in erster Linie seinen Schädel, als Grundlage haben, z. B. die bekannten Masken aus Nord-Neu-Britannien, welche aus einem möglichst lebenswahren Gesicht bestehen, das auf den halbierten Schädel des Toten aufmodelliert worden ist. Die Maske wird an einem Querstab vom Tänzer mit den Zähnen vor das eigene Gesicht gehalten, und der Tote ist zum lebenden Tänzer geworden. Blatt- oder Federmantel verhüllen den Leib des Tänzers, der dadurch völlig unkenntlich wird: der Tote nimmt tanzend am Tanzfeste teil. Aber wie z. B. in den Neuen Hebriden aus der einstigen Mumie die möglichst naturtreu gestaltete Schädelstatue geworden ist, aus dieser die Holzstatue, meistens nur noch stilisiert und nicht mehr realistisch gehalten, an welcher sich kein körperlicher Teil des Toten mehr findet, so darf auch die Holzmaske als ein Ersatz für die wirkliche Schädelmaske angesehen werden. Die Portrait-Ähnlichkeit ist weggefallen und die Holzmaske, stilisiert und zur stereotypen Form geworden, wird ganz unpersönlich. Sie stellt nun nicht mehr einen bestimmten Toten dar, einen nahen verstorbenen Verwandten, also eine wohlwollende Potenz, sondern nur noch irgend einen der bei den Naturvölkern sehr materiell gedachten Bewohner der Totenwelt, der Welt des Numinosen. Sie bedeutet einen der unzähligen Ahnen im Jenseits, welche das Leben der Naturvölker durchaus beherrschen, die den Lebenden bedrohen und bestrafen, wenn er sich nicht an die übernommene Lebensform hält, welche eben die durch das Alter geheiligte Lebensform der Ahnen gewesen ist, die sie ihm als kostbares Vermächtnis hinterlassen haben.

Durch die Maskentänze soll den Jungen die allgewaltige strafende Macht der Toten eindrücklich gemacht werden und aus der ursprünglich individuellen und den wohlwollenden Ahnen verkörpernden Schädelmaske ist die Schreckmaske geworden. Diese darf wohl als die erste un-individuell gewordene eigentliche Maskenart angesehen werden, und als Schreckmaske wird sie sich so lange erhalten, als der Glaube an die Macht der Ahnen noch lebendig ist.

Dies wird nicht nur Geltung haben für die Masken der Naturvölker, sondern auch in Europa werden wir ohne Zögern die Schreckmaske als die älteste Maskenform ansehen dürfen, denn für das Vorkommen einstiger Schädelmasken in Europa fehlen Belege.

Zu den klassischen Schreckmasken Europas gehören die bekannten Lötschentaler-Masken, wohl weil die Bewohner dieses abgelegenen Tales sich länger als die Bewohner des Tieflandes den naturvölkischen Glauben an das tatsächliche Bestehen dämonischer Wesen bewahrt haben. In diesen Masken ist die Schreckwirkung auf das höchste gesteigert. Sie sind Materialisierung wilder Fratzen- und Alpträume, und es wird mit den gleichen Mitteln gearbeitet wie bei den Naturvölkern: mit riesigem Munde und fletschenden Zähnen oder gar Hauern, mit stieren oder hohlen Augen, schief verzerrten Gesichtszügen, wirrem Haare und Bart, und das ganze Gesicht wird absichtlich vergrössert. Die Ähnlichkeit der künstlerischen Mittel zwischen dem Lötschental und z. B. der Südsee ist auffallend, aber keineswegs erstaunlich, denn die seelische Grundlage des Maskenwesens ist in beiden Gebieten dieselbe.

Aber schon bei den Naturvölkern, auch wenn sie noch ganz animistisch fühlen, regt sich bei den wirklichen Künstlern unter den Maskenschnitzern die Freude am Komischen und an der Karikatur, denn die Schnitzarbeit an der Holzmaske erlaubt ein freieres künstlerisches Schaffen als die Herstellung der primitiven Spitzmaske, welche sterotyp aus Bambus und Blättern zusammengesetzt wird.

Beinahe erst tastend, wird der Tote nicht nur als schreckhaft dargestellt, etwas Individuelles schleicht sich ein, der Tote wird in der Maske als hämisch dargestellt, aus dem Hämischen wird leicht das Groteske, aus dem Grotesken das Komische. Der Skeptizismus regt sich, beim Künstler wie beim Zuschauer, und die «Theater»-Maske ist entstanden. Aus den einst feierlich drohenden Ahnen sind Fastnachtsfiguren geworden. Dies liegt im Maskenwesen selbst begründet, das unfehlbar im Verlaufe der Zeit seines Maskengeheimnisses verlustig gehen muss, so dass es zum Fastnachtstreiben wird. Dies nicht nur in Europa, sondern auch bei den Naturvölkern, und zwar keineswegs unter europäischem Einflusse, sondern aus innerer Notwendigkeit heraus. Auf die Dauer kann sich kein Maskengeheimnis halten, auch wenn die schwersten Strafen auf seine Preisgabe gesetzt sind. So lange wir wissen, sind z. B. die neu-caledonischen Maskentänzer nichts anderes gewesen als Bauernschreck, weil die Kulturwelle, welche einst die Masken als Fremdkörper nach Neu-Caledonien gebracht hat, versandet ist, womit der eigentliche, religiöse Sinn der Masken verloren gehen musste in fremder Kultur.

In Europa ging es ähnlich: neben den altertümlich-feierlichen Lötschentaler Schreckmasken herrschen überall in der Schweiz die Scherzmasken vor, denn die religiöse Bedeutung der Maske ist überall sonst völlig verloren gegangen. Auch in Europa dürfte

der Typus der hämischen Maske der häufigste sein und aus diesem wird sich die Maske des Dummkopfes, des Witzboldes, des physiognomisch Verbildeten heraus entwickelt haben. Auch die einst als Fruchtbarkeitspotenzen wirkenden Dämonenmasken: Schneckenhäusler, Schnabelgeissen u. a. m., sind zu Scherzfiguren geworden.

Aber: immer noch soll die Maske schrecken und das tut sie auch trotz ihrer gewollten Scherzhaftigkeit: die Maske schlägt, geisselt, beschmutzt, beschimpft und auch die drolligste Maske wirkt, vom Träger bewegt, von ihm zum Sprechen gebracht, als unheimlich und aus einer andern Welt kommend.

So ist es bei den Naturvölkern, wie in Europa. Es herrschen überall die gleichen Gesetze, weil sie überall aus der gleichen Quelle, der menschlichen Seele fliessend, ähnlich sich auswirken müssen.

Es ist ein Vorzug des Basler Museums, dass hier die Masken der Naturvölker direkt mit denen Europas verglichen werden können, dank der Zusammenarbeit des von P. Geiger geleiteten Institutes für Volkskunde mit dem Museum für Völkerkunde und Schweizerischen Museum für Volkskunde.

## Der goldene Trauerbart des Herzogs Renatus von Lothringen (a. 1477).

Von Hans Georg Wackernagel, Basel.

Vor allem durch die Erzählung Johannes von Müllers[1] dürfte es ziemlich bekannt geworden sein, dass nach dem Siege von Nancy (5. Jan. 1477) Renatus, der Herzog von Lothringen, die aufgebahrte Leiche seines gefallenen Gegners Karls des Kühnen als Trauernder, angetan mit einem langen goldenen Barte, aufgesucht habe. Es stützt sich hier der grosse Schaffhauser Geschichtsschreiber auf die Darstellung, die einige Jahrzehnte vorher Dom Calmet in seiner Histoire de Lorraine[2] von der merkwürdigen Handlung gegeben hat. Zweifellos nicht ganz richtig bringt Müller in einer Anmerkung[3] den künstlichen Bart des Siegers von Nancy mit den goldenen Bärten an antiken Götter- und Heroenstatuen in Zusammenhang. Dieser falschen Spur im wesentlichen folgend schrieb dann in neuerer Zeit W. Rose seine Studie in der Zeitschrift für historische Waffen- und Kostümkunde[4]. Nicht unerwähnt mag schliesslich bleiben, dass der bekannte französische Historiker Chr. Pfister

[1] Gesch. Schweiz. Eidgenossenschaft 5, 1 (1808), 128 f.
[2] 5 (1752), 385 f.
[3] a. a. O. Nr. 599 b.
[4] 14 (1935—1936), 161 f.